

«Die TKB ist einzigartig»

Mitte 2022 ist Schluss: Nach 17 Jahren im Bankrat, davon knapp 14 als Präsident, tritt René Bock zurück. Im Interview lässt er wegweisende Momente Revue passieren, legt den Finger auf Herausforderungen und blickt in die Zukunft.

Was war die grösste Freude in Ihrer Bankrats-Zeit? Die kleinen Schritte sind entscheidend, die grossen sorgen für die Farbtupfer. Sicher war die Ausgabe von Partizipationsscheinen für die TKB und den Thurgau ein grosses Ereignis. Das hat der Bank einen enormen

Schub verliehen. Die Partizipantenversammlung ist heute wohl der grösste gesellschaftliche Treffpunkt im Kanton. Für mich persönlich sind es aber die vielen Kontakte mit den Menschen. Ich mag nicht nur am VIP-Tisch sitzen, ich will mit den Kundinnen und Kunden reden.

Welches waren die grossen Herausforderungen?

Da gab es mehrere: Der Steuerstreit mit den USA, den wir bussefrei gemeistert haben, die Eurokrise, die Finanzkrise, die aktuellen Negativzinsen oder auch die Corona-Krise. Zudem gab es einige Wechsel in der operativen Führung. Die



vordringliche Aufgabe der TKB ist in solchen Situationen immer gleich: Wir müssen für Stabilität sorgen. Für den Kanton und die Bevölkerung.

Wie hat sich die Bank während der letzten 14 Jahre entwickelt?

Es ist uns gelungen, die TKB in eine moderne Bank zu überführen. Wir sind heute erfolgreicher und grösser. Und bei allem Wachstum haben wir es geschafft, unsere Kultur und unsere DNA beizubehalten.

«Bei der TKB
leistet jeder und jede
einen Beitrag
an das Ganze.»

Was macht die DNA der TKB aus?

Ganz klar unsere Nähe und unsere Bescheidenheit. Die Nähe zu unseren Kundinnen und Kunden, die Nähe im Umgang untereinander. Wir stehen mit beiden Beinen auf dem Boden und sprechen die gleiche Sprache. Und trotzdem haben wir die notwendige Grösse, um komplexe Geschäfte zu bewältigen. Dieser Mix ist ein grosser Pluspunkt.

Der Bankrat ist auch für die Besetzung der Geschäftsleitung zuständig. Was war Ihnen hier wichtig?

Alles ausser Empathie kann man lernen. Entscheidend ist die Sozialkompetenz. Ich will wissen, wie jemand mit den Menschen umgeht. Eine Führungsperson der TKB muss mit den Mitarbeitenden und den Kunden einen guten Umgang pflegen, auf sie eingehen und sie spüren können. Das ist zentral und macht den Unterschied aus.

Wo sehen Sie heute die grösste Herausforderung aus Sicht eines Bankrats?

Das Unternehmerische und der Gestaltungsspielraum gehen immer mehr verlo-

Gutes Jahresergebnis erzielt

Die Thurgauer Kantonalbank (TKB) weist seit vielen Jahren solide Ergebnisse aus. Das 150-jährige börsenkotierte Institut gehört zu den grösseren Kantonalbanken in der Schweiz; im Thurgau ist es führend. Sowohl die Kundenvermögen als auch das Ausleihungsvolumen belaufen sich auf über 20 Mia. Franken. Für 2021 weist die Bank einen Jahresgewinn von 145,2 Mio. Franken aus. Über 63 Mio. Franken davon fliessen als Gewinnausschüttung an die Eigentümer. Mit eigenen Mitteln von 2,4 Mia. Franken bzw. einer Kapitalquote von 18,4 Prozent zählt die TKB zu den bestkapitalisierten Banken in der Schweiz.

Detaillierte Informationen zum Jahresabschluss der Bank enthält der Geschäftsbericht: [gb.tkb.ch](https://www.tkb.ch/gb)

Mehr zur TKB erfährt man auch im Unternehmensfilm oder im Porträt auf der Website: www.tkb.ch/portraet

ren. Auch weil die Aufsichtsbehörden, allen voran die Eidgenössische Finanzmarktaufsicht, immer stärker reguliert und ins Geschehen eingreift. Das ist nicht gut.

«Wir stehen mit
beiden Beinen auf
dem Boden und
sprechen die gleiche
Sprache.»

Sind die Banken an dieser Entwicklung nicht auch selber schuld?

Zum Teil sicher. Man darf aber nicht wegen Einzelfällen eine ganze Branche bestrafen. Die Aufsichtsbehörden sollten unterscheiden zwischen einer vorwiegend regional tätigen Kantonalbank und einer Grossbank, die sämtliche Finanzgeschäfte anbietet und in der ganzen Welt tätig ist.

Heute sind die Vorschriften zu stark auf die Grossbanken ausgerichtet.

Wie beurteilen Sie die Grösse der TKB im Vergleich zum Kanton?

Wir haben einen hohen Marktanteil, das stimmt. Das hat aber in erster Linie damit zu tun, dass wir traditionell sehr nahe am Markt sind. Wir sind in unserer Region zu Hause und gehen verantwortungsbewusst mit Risiken um. Und wir haben eine Grösse, die es noch immer zulässt, auf einzelne Kundenanliegen wirklich individuell einzugehen. Gleichzeitig können wir aber auch die Bedürfnisse von Grosskunden abdecken.

Gilt das auch für die Zukunft?

Wir sind im Kanton fest verankert, und unsere Kultur ist einzigartig. Der Wille, gemeinsam etwas zu gestalten und für die Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen, wird in Zukunft noch wichtiger werden. Das sind unsere Stärken. Wir betreiben keinen Personenkult, sondern jeder und jede leistet einen Beitrag ans Ganze. Darum: Ja, die TKB gibt es noch lange.



Nachfolger steht fest

René Bock (63) wurde vom Thurgauer Grossen Rat 2005 in den Bankrat gewählt. Im Jahr 2008 übernahm er das Präsidium des Gremiums und wurde seither dreimal wiedergewählt.



Seine Nachfolge als TKB-Präsident übernimmt Anfang Juli 2022 Roman Brunner (1971). Der Anwalt und Steuerexperte ist in Romanshorn aufgewachsen.

Nach dem Jura-Studium an der Uni Zürich hat er das Thurgauer Anwaltspatent erlangt und in einer Amriswiler Kanzlei Berufspraxis gesammelt, bevor er 2005 zum Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsunternehmen PricewaterhouseCoopers (PwC) wechselte. Zuletzt leitete er dort als Partner den Bereich Steuern und Recht in St.Gallen. Seit Mitte 2020 ist Roman Brunner Geschäftsführer der Huwa Finanz- und Beteiligungs AG mit Sitz im Rheintal. Roman Brunner ist verheiratet und wohnt in St.Gallen.

Sehen Sie das generell für die Kantonalbanken so?

Es braucht die Kantonalbanken. Vielleicht erbringen in Zukunft nicht mehr alle die gleichen Angebote wie heute. Es gibt verschiedene Bereiche, die man gemeinsam günstiger und besser gestalten könnte. Hier sehe ich durchaus Möglichkeiten für Kooperationen. Aber im Kern wird es immer unabhängige Kantonalbanken geben.

Nachhaltigkeit ist ein grosses Thema – was macht die TKB?

Wir alle – auch ich – wollen eine Welt, die für unsere Nachkommen lebenswert bleibt. Als Unternehmen sind wir der Nachhaltigkeit verpflichtet. Sei es als Arbeitgeberin, sei es als Bank, welche die Wirtschaft in finanziellen Belangen unterstützt und

so dazu beiträgt, dass Innovationen entstehen. Wir tun das seit 150 Jahren. Das ist nachhaltig.

Was wünschen Sie der TKB?

Dass die Bank weiterhin ihre Kultur pflegt, bescheiden bleibt und strategisch nicht alles mitmacht, was gerade «in» ist. Da habe ich aber überhaupt keine Bedenken. Die TKB ist sehr gut aufgestellt.

Was raten Sie Ihrem Haupteigentümer, dem Thurgau?

Ratschläge zu erteilen, steht mir nicht an. Entscheidend ist, dass man realisiert, wie wichtig die Bank für die Thurgauerinnen und Thurgauer und für die Thurgauer Wirtschaft ist. Wenn es der Bank gut geht, geht es auch dem Kanton gut. Eine wichtige Grundlage und ein Vorteil ist si-

cher auch die Unabhängigkeit. Der Kanton setzt die Rahmenbedingungen. Aber die Regierung nimmt keinen Einfluss auf das Tagesgeschäft.

Müssen wir uns sorgen?

Nein, aber gewisse Tendenzen sollten wir hinterfragen. So treiben wir unseren Individualismus zum Teil auf die Spitze. Das tut uns nicht gut. Wir sollten wieder mehr gesamtgesellschaftlich zusammenhalten und Verantwortung übernehmen. Eine Politik ohne Kompromisse auf dem Rücken anderer oder einzelner Unternehmen funktioniert nicht. Den Fokus nur auf sich selbst zu richten, ist nie gut. Die Welt dreht sich nicht allein um das Gotthard-Hospiz.